

Das höhere Leben

Autor(en): **Frey, Alexander M. / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-495515>

Nutzungsbedingungen

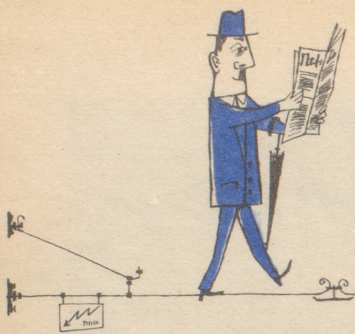
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das höhere Leben

Von
Alexander M. Frey

Alexander M. Frey, unser lieber Mitarbeiter, be-
geht am 29. März seinen fünfundsiebzigsten Ge-
burtstag. In München geboren, studierte er erst
Jus und Philosophie, um dann als freier Schrift-
steller zu leben. Sein Roman «Solneman der Un-
sichtbare» war ein außerordentlicher Erfolg,
ebenso der Kriegsroman «Pflasterkästen», darin
er seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg
verwertete – er diente in derselben Kompagnie
wie Hitler! Auch in einer Reihe Novellenbänden
erweist sich die Eigenart und Kraft seiner Er-
zählungskunst. Man nennt ihn neben Poe und
E. Th. A. Hoffmann, doch diese Verwandtschaft
tut seiner Originalität keinen Abbruch. Jede
seiner Skizzen spricht eine unverwechselbare
Sprache, läßt jene Fülle von Phantasie entströ-
men, die auch vor dem Skurrilen nicht zurück-
schreckt. – Alexander M. Frey wohnt seit fast
zwanzig Jahren in der Schweiz.

Oh – sehr beklemmend anzuschauen:
durch die Stadt ging auf den Oberlei-
tungsdrähten der elektrischen Straßen-
bahn ein Mann. Vielmehr er schlenderte
dahin, prüfte mehr aus Spielerei denn
aus Vorsicht mit wippender Fußspitze
den Draht und sprang flüchtig in die
Höhe, wenn der Kontaktbügel eines Wa-
gens unter seiner Sohle durchrollte.
Aengstlich war er gar nicht. Er schritt
wie von Kissen gefedert, was den Neid
aller härter Hinstolpernden schuf und
sämtliche Kinder verlockte, die Sprung-
federn väterlicher Diwane und mütter-
licher Matratzen in Schwung zu bringen,
bis sie mit klirrendem Sterbelaut zer-
brachen.

Also hatten die Tapezierer nichts einzu-
wenden gegen den Mann auf der Ober-
leitung. Aber die ordnende Seele, die um
der Ordnung willen ordnet, wollte diese
Ausschweifungen unterbinden. «Kommen
Sie herunter!» rief die Ordnungsseele.
«Kommen Sie herauf!» rief der Mann auf
der Leitung und hüpfte ein wenig, denn
ein Bügel wirbelte funkensprühend unter
ihm durch. Neben den Ordnungsseelen
– gewissermaßen zwischen ihnen und dem
Unordentlichen auf dem Draht – stand
die große Menge, die da tatenlos schaut,
ewig und ewig; die am Kragen packen
kann, wer immer sie packen will. Und
weil das letzte Stichwort hieß: Kommen
Sie herauf! bekam einer von diesen plötz-
lich rahmigen Glanz in die milchigen
Fischaugen und stieß runde Worte aus
runder Oeffnung: «Eigentlich hat er
recht!» Er faßte den und jenen eifernd
am Aermel: «Schadet er etwas? Wem
schadet er? Was schadet er? Fährt die
Elektrische vielleicht nicht? – Herr Ober-

kontrollleur, ist etwa der Stromverbrauch
stärker? – Nun also: was wollen Sie,
meine Herren?»

Der Redner wurde nickend bestätigt von
vielen. Aber der Hausbesitzerverein war
anderer Meinung. Seine wie noch nie zu-
sammengeschlossenen – seine geradezu in-
einander verfilzten Mitglieder sahen dro-
hend vor sich: galoppierende Entwertung
ihres Eigentums. Der erste Stock werde
zum Erdgeschoß, das Erdgeschoß werde
zur Kellerwohnung – für jeden, der dort
oben sein Leben lebe. Sei's auch nur einer
vorerst – man müsse auf der Hut sein!

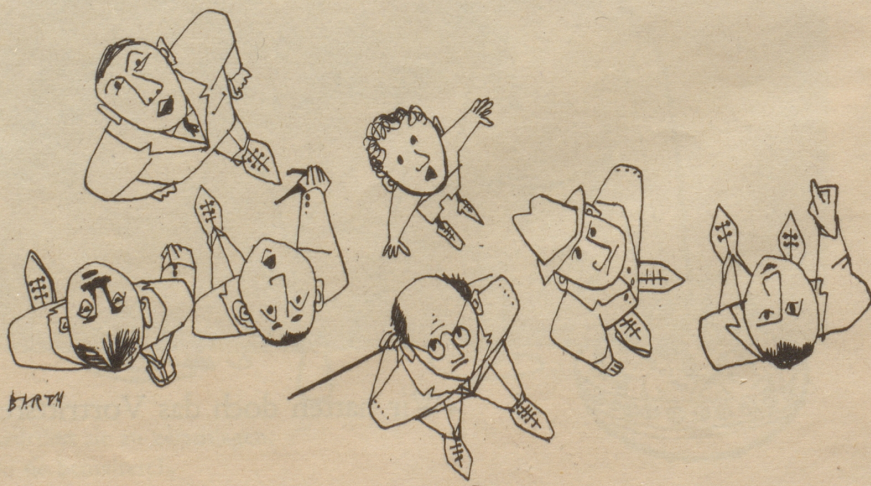
Was aber die Ordnungsseele betraf, so
wurde sie nicht entzündet vom Rahm-
glanz des Fischauges und nicht erschüt-
tert vom Notschrei des verfilzten Vereins,
sondern sie beschloß, nüchtern zu han-
deln. Warb durch Zeitungen Drahtseil-
künstler an, unterwies die jugendliche
Schar im Abfassen von Protokollen und
im Abfeuern von Maschinengewehren und
gedachte so, des Mannes auf der Ober-
leitung Herr zu werden.

Ehe man aber dazukam, die fabelhaft
disziplinierte Truppe auf sämtlichen
Drähten der Stadt ausschwärmen zu las-
sen, bekam ausnahmsweise ein geistiger
Kämpfe die Oberhand. Professor Lauten-
schlag – weiten Kreisen nicht unbekannt
– bohrte seinen Zeigefinger in die Balg-
geschwulst an seiner Stirn und sprach:
«Wie, wenn man dem Manne auf seinem
Niveau mit ruhiger Rede entgegenträte?»
– Ihm wurde beigespflichtet, – mancher-
seits vielleicht aus Bosheit, wie die fol-
genden Ereignisse zeigten. Denn der Pro-
fessor schien vergessen zu haben, daß er,

um auf das Niveau des Mannes zu kom-
men, emporsteigen müsse. Er kletterte
zwar hinauf – das focht ihn wenig an –,
aber er fiel gleich wieder herunter und
wurde herzlich von denen begrüßt, die
vorerst unten geblieben waren und ab-
gewartet hatten, wie sich der «Geist» in
der Ebene der Oberleitung ausnehmen
würde.

Der Professor war zäh, und er glaubte,
zum Wohle des Ganzen gar nicht zäh
genug sein zu können. Nach seinem Sturz
auf das Dach eines Trambahnwagens und
nach Bezahlung einer Strafe wegen zer-
trümmerter Glühlampen ging er an die
Konstruktionschwerer, pendelartiger Fuß-
gewichte, die ihm das Laufen auf dem
Draht ohne jede Gefahr des Herunter-
kippens verbürgen sollten.

Mittlerweile ging der Mann auf der Ober-
leitung manierlich spazieren und konnte
nur den Ausfluß einer gewissen beschei-
denen Neugier nicht völlig hemmen, die
ihn ab und zu verleitete, in die Fenster
der vornehmen ersten Stockwerke hinein-
zuspähen. Was er sah, mußte nicht schön
für ihn sein; er wandte sich häufig ab
wie vom Magenkrampf befallen, und die
Passanten auf der Straße spannten eilig
die Schirme auf, denn der gekrümmte
Leib des Menschen dort oben ließ Pein-
liches erwarten. Die Bewohner der ersten
Stockwerke – nie von den Fenstern her,
nur durch die Türen gefahrvollen Blick
und Eintritt gewöhnt – sandten dem, der
doch schon genügend litt, rote Puterköpfe
und kollernde Schreie nach und brachten
ihrerseits wieder die armen Hausbesitzer
in Bedrängnis, weil sie die Vorzüge der



Erstenstockwohnung nicht in die Nachteile von Erdgeschoßräumen verkehrt wissen wollten. «Wenn ich jeden in meinen Topf spucken lassen will, kann ich mein Werk auf offenem Markt betreiben!» rief Herr Kakerlak und kollerte. Vielseitig fand er Zustimmung. Weiß Gott, niemand möchte sein Geschäft auf offenem Markt betreiben heutzutage!

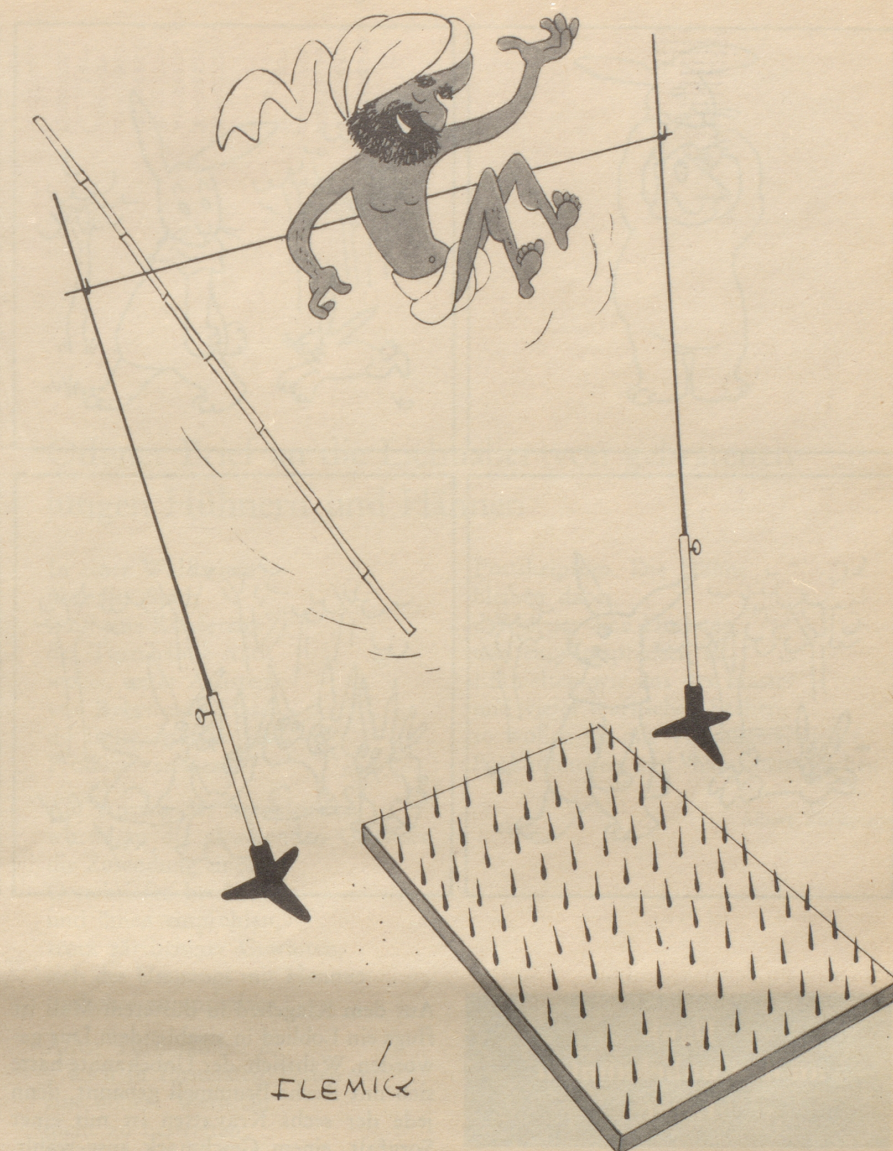
Trotz wallender Entrüstung fielen die schamhaften Blicke des Mannes auf dem Draht weiterhin durch Spitzengardinen in das Innere von trauten Heimen. So kam es, daß in der Hauptsache die kleinen Leute die Beletage bezogen und die Reichen weiter hinaufrückten. Auch dies war eine Form des höhern Lebens.

Was aber das höhere Leben betraf, das der Mann auf der Oberleitung führte, so – dies war von grenzenloser Bedeutung – gewöhnte man sich allmählich an sein gefedertes und die Umwelt federndes Dasein.

Längst war die Truppe, die einstmal den Mann auf der Oberleitung hatte zur Strecke bringen sollen, in alle Winde geblasen. Sie hatte sich selbsttätig zerblasen, eh' es noch Ernst wurde. Infolge des Mangels nämlich an Drahtseilkünstlern auf Variétébühnen waren die Löhnungen für diese Sorte von Läufern ins Märchenhafte emporgeschnellt; nun liefen sie von der alten in neue Verpflichtungen, – jeder schneller als alle anderen, damit man ankam, ehe die Preise gedrückt wurden ... Professor Lautenschlag war fertig mit seinen Pendelgewichten. Er hatte zwar während der schwierigen Experimente einen bösen Fall getan, aber er war überraschend schnell wieder genesen. Er hatte sich die Balggeschwulst aufgeplatzt; eine Entleerung war erfolgt, die besorgen ließ, der Gelehrte möchte den wertvollsten Teil seines Gehirns ergossen haben, doch es zeigte sich in der Folge, daß ihm nur freier und froher zu Mut geworden war. So nahmen in kürzester Zeit die Pendelgewichte endgültige Formung an.

Ach, sie kamen zu spät! – Abgesehen davon, daß sie den eigentlichen Zweck, dem sie dienen sollten, nicht erfüllten. Sie hielten zwar jeden, der sich ihnen verschrieben und verschraubt hatte, droben auf dem Draht unbeugsam in der Senkrechten fest, aber sie erlaubten dafür auch nicht den kleinsten Schritt.

Sie waren überhaupt nicht mehr nötig, denn sie waren überholt. Andere – bald Hunderte – dann Tausende, schritten schon droben umher. War man ausgezogen, den Einen zu suchen? Er war untergegangen in den vielen. – Sah man den Reichen in die verruchten Gehäuse? Pah, die Reichen zwinkerten sich heimlich zu; sie waren ja längst umgezogen. Wunderte man sich, daß «man» hier oben elastisch marschierte und ganz flüchtig



Stabhochsprung in Fakirien

hüpfte, wenn der Bügel unter den Sohlen vorbeisurrte, – hüpfte, damit man dem lästigen Kitzel entging? – Nein, man wunderte sich nicht; man hatte sich gewöhnt.

Aber die Drähte, das ganze ungeheure Netz der Drähte – es hatte sich nicht gewöhnt. Es wunderte sich nicht, aber es ächzte. Und dann brach es.

Gewiß, es brach. Die Leute fielen in ihre hundert Straßen und Gassen. Sie stürzten auf die, die am Grunde der Stadt geblieben waren. Und hier wunderten sich auf einmal alle. Die, die von oben kamen, sagten denen, die drunten geblieben waren, guten Tag, und man beschloß, wieder gemeinsam zu leben.

Der nachhaltigste Erfolg des ganzen Phänomens war der, daß auf sehr lange Zeit hinaus keine elektrische Bahn fuhr.

Man verzichtete überhaupt auf die Oberleitung. Nachdem man schon einmal so weit gediehen war, gestaltete man gleich das ganze städtische Verkehrswesen um. Man riß sämtliche Bahnschienen heraus, grub auf und um – und man beginnt jetzt, die Unterleitung zu legen.

Professor Lautenschlag ist trübsinnig. Was soll er mit seinen Pendelgewichten anfangen? Das «Deutsche Museum» hat sie bereits zurückgewiesen.

Der Mann, der da «der Erste» war, hat sich hinwegbegeben – in eine andere Stadt mit Oberleitung.